Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 2

Artikel: Der Katzenbaum
Autor: Oesch, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

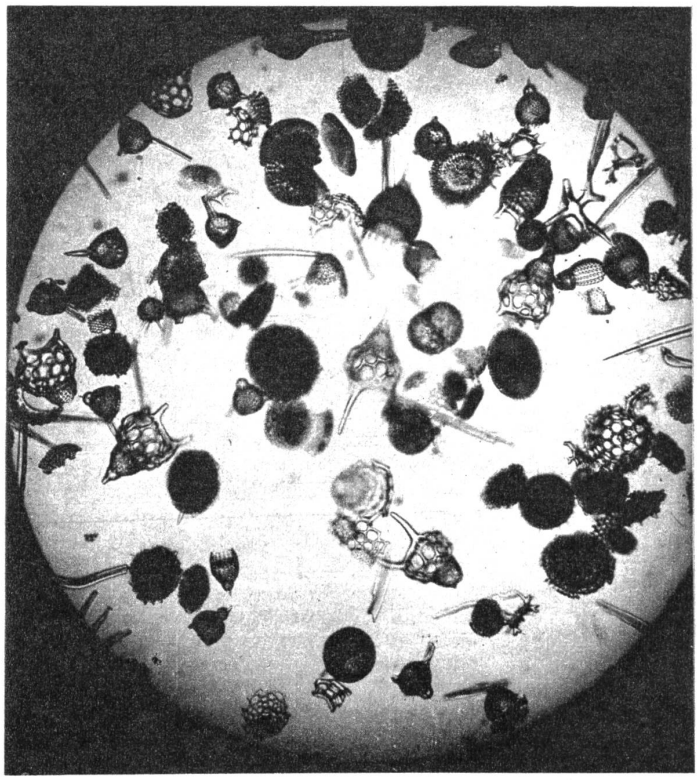
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

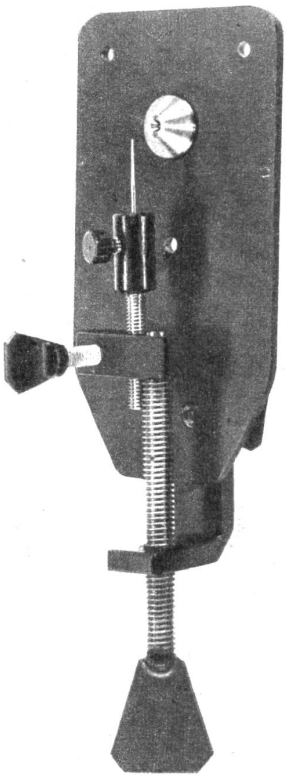
Von der Mikrolupe zum Elektronenmikroskop

rp. Der Drang im Menschen, die Geheimnisse der Natur zu enträtseln, Entdeckungen zu machen, sowie Neues, Unerforschtes zu sehen und kennenzulernen, ist nicht neu. Gleich einem Leitfaden durchziehen Spuren des Forschersinnes die ganze Menschheitsgeschichte. Jedes Zeitalter hat Zeichen und Merkmale aufzuweisen, die immer wieder den Beweis erbringen, dass die Forschertätigkeit mit den ersten Menschen begonnen haben muss. Die Hilfsmittel und Werkzeuge, deren er sich in seinem unermüdlichen Streben nach Neuem bedient hat, setzen sich wiederum fast ausschliesslich aus Produkten seines mehr oder weniger ausgeprägten Erfindergeistes zusammen.

Der grosse Wunsch, in das Reich der unsichtbaren Wunder und Wesen vorzustossen, die dem blossen Menschenauge von der Natur entzogen sind, beseelte den Menschen schon früh. Es fehlte nicht an Männern, die, gedrängt von einer inneren Ueberzeugung, immer wieder den Versuch unternahmen, diese unbekannte Welt zu erforschen. Aber alle Bemühungen schlugen fehl, der Erfolg blieb aus, die erforderlichen Hilfsmittel und Wege waren noch nicht ersonnen und entdeckt, um dem Unsichtbaren näher zu kommen. Neben diesen Mängeln blieb der Aberglaube der Menschheit, die Gesetze und Bestimmungen, die vor drei Jahrhunderten noch galten, der grosse Hemmschuh der Wissenschaft, die damals ihre ersten Gehversuche kaum hinter sich hatte. Die Wissenschaft, die doch nichts anderes ist, als der Versuch, durch genaue Beobachtungen und klares Denken der Wahrheit näher zu kommen, wurde zu jener Zeit von Kirche und Staat als verderblicher Teufelskult bezeichnet und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verfolgt. Noch musste ein Servetus wegen seines frevelhaften Unterfangens, eine Leiche zu sezieren, den Feuertod erleiden, noch durfte ein Galilei zu lebenslänglichem Kerker verdammt werden, weil er gewagt hatte, zu beweisen, dass sich die Erde um die Sonne bewege.

Doch endlich, vor 250 Jahren, gelang es Antoni van Leeuwenhoek, allen Schwierigkeiten zum Trotz, eine Bresche in die hartnäckigen Hindernisse zu schlagen, die jedem Ansturme wissensdurstiger Menschen getrotzt hatten; er fand den Weg in das Wunderreich des Kleinsten. Als erster sah er das Gewimmel von tausend verschiedener Arten winziger Wesen, eine neue Welt, deren Kenntnis für das wahre Wohl der Menschheit von ungeheurer Wichtigkeit ist. Leeuwenhoek, ein einfacher holländischer Kaufmann, baute, beseelt von drängender Wissbegier, die erste wirklich brauchbare Mikrolupe, die sich durch eine bis dahin nie erzielte Präzision und Klarheit der Linse auszeichnete. Ungeachtet der aufgebrachten und spottenden Umwelt, lernte er mit einer unermüdlichen Ausdauer das Linsenschleifen. Jede Minute, die ihm neben seiner Arbeit im Krämerladen freiblieb, nützte er aus, um sich im Schleifen des Glases und im Fassen der Linsen zu üben. Er war sorgfältig bis zur Pedanterie, es genügte ihm nicht, so gute Lupen zu bauen, wie die besten Brillenmacher Hollands, seine Linsen mussten besser sein als die ihren. Und er machte sie, kaum 8 Millimeter im Durchmesser, aber von so haarscharfer Symmetrie und derart glattgeschliffener Oberfläche, dass er





Oben: Ein Blick durch das Mikroskop bei 620facher Vergrösserung offenbart uns die Wunderwelt in einem Tropfen Schlammwasser des Golfstromes. Rechts: Der Schlüssel in das Reich des Kleinsten – ein Mikroskop, wie es van Leeuwenhoek zu bauen pflegte (Bilder Real-Press Zürich)

DER KATZENBAUM

Mitten im grossen Moosacher steht einsam ein alter Kirschbaum. Ein krummer Haselhag, von alten Eichbäumen überschattet, trennt den Moosacher von einem langen Turbenmoos; deshalb heisst er eben Moosacher. — Ich habe mich schon oft gewundert, warum dieser einsame Kirschbaum, aller Rationalisierung, sogar dem «Mehranbau» zum Trotz, immer noch dort steht; trotzdem er von Wind und Wetter arg zerzaust wird. Der Kirschen wegen, die er trägt, wäre er sicher nicht mehr dort; aber dieser Baum hat noch einen andern Wert: er ist auch noch ein Katzenbaum.

Was ist jetzt das — ein Katzenbaum? Das muss man vielen Leuten schon genauer erklären: Auf dem Moosacher gibt es nämlich auch Mäuse. Nun ist aber der Moosacherbauer, wie alle Bauern, ein Mäusefeind, und deshalb ein Katzenfreund. Katzen haben bekanntlich auch ihre Feinde. Das sind besonders übermütige und wildernde Hunde. Nun kommt es häufig vor, dass auf dem Felde mausende Katzen von herrenlos herumstreichenden Hunden überfallen und gejagt werden. Und weil grosse, böse Hunde schneller rennen können als kleine Katzen, suchen flüchtende Katzen womöglich einen nahen Baum zu erreichen, wo sie vor den jagenden Hunden in einer hochstämmigen Krone Schutz finden.

Aus diesem Grunde heisst der einsame, alte Kirschbaum — mitten im Moosacher — «der Katzenbaum», und hat als solcher sogar den Krieg und den «Mehranbau» überdauert. — Zeitweise benützt ihn auch eine altansässige, fleissig mausende Moosweihfamilie als Jagdhochsitz, und nützt dem Moosacherbauern mit ihrem selbstherrlichen Weidwerk.

C. Oesch.